

## **Von der Migrationsliteratur zu translationswissenschaftlichen Entwürfen**

Grenzgänger, Fremde, Entwurzelte, Heimatlose, Nomaden, hybride Identitäten etc. überbevölkern unübersehbar die aktuelle geisteswissenschaftliche Debatte. Diese außerordentliche Popularität haben sie nicht zuletzt der sogenannten ‚kulturellen Wende‘ in der Übersetzungswissenschaft zu verdanken, die eine Erweiterung und eine Bedeutungstransformation des Übersetzungsbegriffes mit sich brachte.

Verstanden als kulturelle und soziale Handlungsform, „an praktische, politische und moralische Fragen der Gestaltung sozialer Beziehungen gekoppelt“ (Renn/Straub 2002, 9), erfährt der Übersetzungsbegriff seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts neue Geltungsdimensionen.

Die in der Translationswissenschaft immer populärere metaphorische Ausweitung ‚kulturelle Übersetzung‘, begriffen als eine „Übertragung von Vorstellungsinhalten, Werten, Denkmustern, Verhaltensmustern und Praktiken eines kulturellen Kontexts in einen anderen“ (Wagner 2009, 1), ermöglicht es, neben den linguistischen Aspekten auch soziale interkulturelle Erscheinungen in den Objektbereich der Translationswissenschaft einzubeziehen.

In dieser Hinsicht lässt sich unter anderem das Phänomen der Migration als ein Übersetzungsprozess auffassen. Dabei bedient sich die Translationswissenschaft momentan des Vokabulars, das in verschiedenen Disziplinen marginale Existenz, etwas am Rande bzw. auf der Grenze Liegendes, abdeckt.

### **Sichtbarer Translator**

Vor dem Hintergrund der kulturellen und sozialen Erweiterung des Übersetzungsbegriffes erhält ebenfalls die Position des Vermittlers eine neue Brisanz. Übersetzer und Dolmetscher werden nicht mehr lediglich als Handwerker oder Dienstleister verstanden, sondern als aktive Mitgestalter gesellschaftlicher Dynamik.

Vor allem die traditionell angestrebte ‚Neutralität‘, ‚Unparteilichkeit‘ eines Translators wird zunehmend als eine Illusion erkannt: Selbst ein diskursives Produkt mit einem kulturell vorkonstruierten Wahrnehmungsmuster, wird der Translator in vielfältige Verflechtungen von asymmetrischen interkulturellen Machtverhältnissen und kulturell bedingten zwischenmenschlichen Konflikten eingebunden, bei denen er sich – oft unbewusst – positioniert. Seine körperliche und mentale Präsenz ist ein wesentlicher Faktor, der die vermittelte interkulturelle Kommunikationskonstellation essentiell (auch außersprachlich, in ihrer inneren Dynamik, also auf der persönlichen Ebene) beeinflusst. Sie kann und darf nicht länger ignoriert werden. Auf diesem Weg wird der Translator sichtbar, bekommt seinen ‚Körper‘ zurück und damit auch die Verantwortung für den Verlauf interkultureller Aktion.

Wenn sich die Neutralität und damit die Unsichtbarkeit des Translators als nicht haltbar erweisen und seine Tätigkeit sich als ein wesentlicher Beitrag zur Konstruktion gesellschaftlicher Prozesse im Bewusstsein etabliert, dann wird der Translationsprozess zu einer aktiven, verantwortungsvollen und kreativen Tätigkeit, die von ständiger Entscheidungsfindung und bewusster Positionierung begleitet wird.

Es wird nun die Notwendigkeit offensichtlich, den translatorischen Prozess auf den verschiedenen Ebenen seiner Komplexität prozedural neu zu ergründen.

Translationsforschung distanziert sich zunehmend von der Vorstellung, dass eine ‚neutrale‘ äquivalente Bedeutungsübertragung auf der kommunikativen Inhalts-Ebene den Anforderungen translatorischer Vermittlungsfunktion genügt und verlagert ihr Interesse auf Makro- und Mikrokontexte, in die der Translationsprozess eingebettet ist.

Das Hauptaugenmerk liegt dabei nicht auf dem komparatistischen Nebeneinanderstellen von kulturellen Formationen, sondern auf den sozialen und kulturellen Randbereichen bzw. Überlappungszonen und auf den sich dort abspielenden Transformations- bzw. Translationsprozessen:

Statt Komplexität über holistische und essenzialistische Zuschreibungen handhabbar zu machen, kann diese nun eher in Übersetzungsschritte aufgebrochen und differenziert werden. Statt sie in vorgängige binäre Raster einzuordnen, macht sich eine Translationsperspektive auf die Suche nach vielschichtigeren Übersetzungsbeziehungen und Gelenkstellen für Interventionen. (Bachmann-Medick/Buden 2008)

### Jan Assmanns Translationsmodell

Als ein erstrebenswertes, wenn auch ein utopisches Modell wird in den aktuellen translationswissenschaftlichen Schriften die synkretistische Translation im Sinne des Ägyptologen, Religions- und Kulturwissenschaftlers Jan Assmann diskutiert, die er ausgehend von der vermittelnden Rolle der hellenistischen Kultur in der Antike formuliert:

Hellenism, seen not as a message but as a medium, not as a homogenizing cover but as a flexible and eloquent language giving understandable voice to vastly different message, preserving difference while providing transparency, might serve a model. Hellenistic culture became a medium equally removed from classical Greek culture as a form of cultural self-expression. In the same way, a transcultural medium that will not amount to westernization or Americanization could provide visibility and transparency in a world of preserved traditions and cultural otherness. (Assmann 1996, 36)

Diesem Gedanken lässt sich eine Entstehung einer „Metaebene“ entnehmen, „die die sogenannten Objektebenen neutralisiert, das heißt, eine Dritte Instanz wird hinzugezogen, die den beiden ‚Parteien‘ eine gleichberechtigte Kommunikation ermöglichen soll.“ (Dizdar 2006, 98)

Es stellt sich nun die Frage nach der Existenz und der Verortung einer derartigen Metaebene in der aktuellen Weltordnung. Im Folgenden wird die These vertreten, dass ein Ort zwischen Kulturen eine dritte Ebene darstellt, die ein Potenzial für eine emanzipierte interkulturelle Verständigung innehat. In der aktuellen sozialen und politischen Praxis entsteht dieser Ort im Wesentlichen mit dem Phänomen der globalen Migration.

### Inhaltliche Parallelen zwischen Migration und Translation im erweiterten Übersetzungskonzept

In diesem Kontext ist es schlüssig, die inhaltliche Parallelität von Translation – Migration genauer auf ihre translatorische Relevanz hin zu untersuchen. Die Berechtigung, diese Parallele aufzustellen, brachte wiederum die kulturelle Wende mit sich, die Migration als „einen komplizierten Prozess der Übersetzung, als fortwährende Verwandlung, voller liminaler Spielräume, Durchgangsstadien und Irritationen“ definiert (Bachmann-Medick 2009, 269). In *Die Verortung der Kultur* (Originaltitel: *Location of culture*) überträgt Homi K. Bhabha den Begriff der Übersetzung folgenderweise auf die Migrationserfahrung: „Die

Liminalität der Erfahrung der Migranten ist in ebenso hohem Maß ein Phänomen des Übergangs wie eines der Übersetzung“ (Bhabha 2007, 335). Die Ähnlichkeit zwischen beiden Prozessen wird ferner offensichtlich,

[w]enn man Translation nicht mehr als ein Hinübertragen von einer Essenz, sondern als eine Reartikulation verbunden mit einer Veränderung beider Seiten sieht und wenn man Migrationskulturen nicht mehr als pathologisches Abweichen vom Ursprung, als Degenerationserscheinung im Vergleich zum Original betrachtet. [...] Durch diese Perspektive erlangt der Translator als Migrant, bzw. Migrant als Translator in der Dazwischenposition Eigenständigkeit und Daseinsberechtigung. Er wird zum Experten für Dazwischenangelegenheiten. (Bahadir 1998, 264)

Der Translator wird also zu dem Inhaber der dritten Ebene und ist damit der verantwortliche Experte für den Erfolg bzw. Misserfolg des translatorischen Prozesses.

Geht man von der Parallelität Translation – Migration für die Definition des translatorischen Handels aus, bedarf die migratorische Situation näherer Betrachtung.

Das Dasein eines zwischen Kulturen lebenden Menschen ist durch eine andauernde Konfrontation mit Differenzen gezeichnet. Wobei diese Differenzen in der subjektiven Wahrnehmung verschiedener kultureller Momente ausschließlich auf der Erfahrungsebene anzusiedeln sind und die konstruierte Vorstellung von Normalität in der Ursprungs- und Aufnahmegesellschaft betreffen.

Die verbreitete Auffassung, wonach der Einzelne gewissermaßen nach Belieben kulturelle Werte und Handlungsformen auswählen kann, ist wirklichkeitsfern, denn sie übersieht, dass die Zugehörigkeit des Einzelnen zu einer Gruppe häufig mit existentiellen Bedürfnissen einhergeht, etwa dem Bedürfnis nach sozialer Anerkennung, was bedeutet, dass eher von einer ausgeprägten Bereitschaft des Einzelnen auszugehen ist, die „Regeln“ eines Netzwerkes beziehungsweise einer Gruppe zu übernehmen [...]. Dem Einzelnen wird dabei kaum bewusst, wie sehr sein Wahrnehmen, Fühlen, Denken und Tun kulturell geformt ist, zumindest so lange er sich im gleichen kulturellen Kontext bewegt. (Moosmüller 2009, 15)

Aus dieser Perspektive gehört Migration zu den Phänomenen der Gegenwart, die es ermöglichen,

die eigene Kultur als das zu erkennen, was sie ist: eine gesellschaftliche Konstruktion. Diese Einsicht nimmt der Kultur nichts von ihrer faktischen Bedeutung, würde jedoch zeigen, dass Kultur immer eine von Menschen hergestellte Praxis ist (Köstlin 2000, 384).

Bei einer genaueren Betrachtung der ‚Zusammenkunft‘ von kulturellen Konstrukten in der Migration stellt sich die Frage, ob an dieser Kontaktstelle eine bewohnbare Position entstehen kann, oder ob sie „zwischen den herrschenden Normalitätsvorstellungen zerrieben“ wird? (Breger/Döring 1998, 1)

#### Ein bewohnbarer „dritter Raum“?

Das von dem indischstämmigen postkolonialen Theoretiker Homi Bhabha entwickelte Konzept des „Zwischenraumes“ bzw. „dritten Raumes“ ist in der aktuellen geisteswissenschaftlichen Debatte zu einer populären Antwort auf diese Frage geworden. Und zwar bejaht Bhabha das Vorhandensein eines migratorischen *third space* am Knotenpunkt zwischen Herkunfts- und Zielkultur, und versteht darunter die Existenzform „des Übergangs, in der Raum und Zeit sich überschneiden, um komplexe Gebilde von Differenz und Identität, von Vergangenheit und Gegenwart, Innen und Außen, Inklusion und Exklusion auszubilden.“ (Bhabha 1997, 1) Desorientierung, Infragestellung eigener Identität, Relativierung der Vorstellung von Normalität – das sind einige der destabilisierenden Erscheinungen, die die Existenz zwischen Kulturen begleiten. Dieser desorientierte Zustand wird auf mehreren Problemebenen – sprachlich, psychologisch, gesellschaftspolitisch – als eine schizophrene Lage empfunden.

Die Situation eines fundamentalistischen kulturellen Bewusstseins mit seiner paranoidalen Überdominanz im Verhältnis zu eigenen Kulturwerten und der undurchlässigen Linearität der Grenze zu anderen Kulturen ist leichter zu ertragen [...]. (Belobratow 1998)

Die mehrfache kulturelle Zugehörigkeit kann als eine lähmende, zu Abschottung führende, durch Heimatnostalgie geprägte Krise erlebt werden oder auch als eine Befreiung von kulturell konventionellen Denkmustern, als eine Chance für kreative Lösungen und neue Lebensentwürfe. „Es

sind die Wanderer zwischen den Welten, die Grenzüberschreitenden, es sind Menschen, die an einem ‚Marco-Polo-Syndrom‘ leiden bzw. es genießen, diese hohe Krankheit erleben zu dürfen.“ (Ebd.)

Die letzte Position – das positive Wahrnehmen der zwischenkulturellen Existenz – wird in der Theorie des „dritten Raumes“ favorisiert und erntet deswegen Kritik als realitätsfern. Mehrere Stimmen betonen die ‚Exklusivität‘ von Produktivität und Kreativität aufgrund der kulturellen Gespaltenheit. Nur ein relativ geringer, meist sozial privilegierter Migrantenanteil, so der Einwand, gewinnt von der destabilisierenden Wirkung der Dazwischenexistenz, während die Mehrheit der Migranten ein isoliertes, marginalisiertes Dasein beklagt und sich nach Stabilität, Heimat und Gemeinschaft sehnt (vgl. Müller-Funk 2006, Schweiger 2008, Wägenbaur 1996, Hausbacher 2009 u. a.). „Migrationsbewegungen und multiethnische Gesellschaften rufen also auch immer wieder Mechanismen der Restabilisierung streng dichotomer Grenzziehung hervor.“ (Hausbacher 2009, 13) In einer zunehmend heterogenen Welt, die immer weniger Sicherheit garantiert, wird die ‚Identität‘ zum „Lieblingsthema und Lieblingsspiel unserer Zeit“, die „unsere angeblich ‚natürliche Heimat‘ also, jenen Kreis, in dem wir es stets warm haben, egal wie kalt draußen der Wind bläst“ suggeriert (Bauman 2009, 23).

Nationale Identität bleibt auch weiterhin trotz der fortschreitenden Globalisierung ein wichtiger Bezugspunkt in der Migrations-Diskussion. So weist Lüthi auf „die zunehmende Bedeutung der Nationalstaaten in ihrer restriktiven Funktion als Kontrollinstanz gerade auf dem Gebiet der Migration“ hin. „Die internationalen Migrationsströme haben weniger die Nationenbildung verhindert als sie möglicherweise vielmehr gefördert“ (Lüthi 2005).

Aktuelle Migrationsdynamik offenbart sich als ein höchst widersprüchlicher Prozess, der aus beiden Perspektiven – vonseiten der Aufnahmegesellschaften und unter den Migranten selbst – ambivalente Züge trägt. Überwiegend von Intellektuellen empfangender Kulturen enthusiastisch als Verwischung der Grenzen gefeiert, wird die Migration in der Mehrheitsgesellschaft als Bedrohung wahrgenommen und löst Abwehrreaktionen aus. Auch die Migranten machen ambivalente Erfahrungen: Sowohl das Streben nach ‚Sich-Abschotten‘ und Flüchten in vertraute Strukturen ist zu erkennen als auch das Entgegenkommen gegenüber der Aufnahmegesellschaft und produktives Erleben von neu entstandenen Räumen.

Zu dieser Wechselbeziehung beider Tendenzen äußert sich Wintersteiner folgenderweise: „Wege und Wurzeln, Deterritorialisierung und

Reterritorialisierung sind die beiden zusammengehörigen Faktoren, deren Spannung erst die kulturelle Dynamik ausmacht.“ (Wintersteiner 2006, 63)

### Produktives ‚Dazwischen‘

Wenn man migratorische Zwischenräume als „Gestaltungsräume von Beziehungen, von Situationen, ‚Identitäten‘ und Interaktionen durch konkrete Übersetzungsprozesse“ (Bachmann-Medick 2009, 246) betrachtet, dann sind die Konzepte von jenen Migranten translationsrelevant, die die eigene Entwurzelung, die Konfrontation ‚eigen – fremd‘ als einen produktiven, fördernden Zustand erleben.

Solche GrenzgängerInnen haben ein kreatives Potenzial, weil sie die ihnen zugeteilte Opferrolle ablehnen und in ihrer kritikfähigen und unbequemen Position zwischen den Kulturen vermitteln können. Sie besitzen keine feste eindeutige Identität und sind dadurch in der Lage, durch vielfältige Kultureineignung multiple Identitäten zu entwickeln. (Ha 2000, 394)

Die Relevanz für die Translationswissenschaft kann unter anderem darin bestehen, dass sich aus den ‚produktiven‘ Konzepten der migratorischen Differenzbewältigung, die eine Einsetzung von ‚ausbalancierenden‘ Konstrukten in dem Spannungsfeld der Differenzen voraussetzen, Modelle entwickeln lassen, die auch in die konventionelle Translationspraxis integriert werden können. Während aus der Erfahrung der Migranten, die bestrebt sind, die ursprüngliche Identität ohne Konflikt mit sich selbst zu bewahren, sich in diesem Zusammenhang keine wesentliche Erkenntnis gewinnen lässt.

Solange sein Blick [eines Migranten, N.F.] an die Herkunft gefesselt bleibt, ist der Ausreißer ein [!] Waise, der [!] von seiner Liebe zu einer verlorenen Mutter verschlungen wird. Gelingt es ihm, die immer vorhandene Notwendigkeit einer Anlehnung oder eines Rückhalts auf ein „Anderswo“ zu übertragen, das dann keineswegs als feindlich oder domestiziert erlebt würde, sondern einfach als Achse innerhalb einer Bewegung, wie G- oder F-Schlüssel einer Partitur, [...] [dann] ist er von nirgendwo, von überall, Weltbürger, Kosmopolit. (Kristeva 1990, 39)

Wie aber, über welche Mittel lässt sich das Migrations-Phänomen für translationswissenschaftliche Zwecke ergründen?

### Migrationsliteratur als Medium kultureller Übersetzung

Als eins der Medien kultureller Übersetzung bietet sich Migrationsliteratur an, die „sich in einem Zwischen-Raum [situier], der einen dritten Diskurs in die Abgrenzungen von Nationalliteraturen einspeist und [...] somit dem Begriff der ‚Migration‘ über seine soziokulturelle Dynamik hinaus eine Funktion als Praxis kultureller Übersetzungen“ verleiht (Hausbacher 2009, 27).

Wie legitim ist es, sich auf das literarische Feld zu begeben, um translationswissenschaftlichen Fragen nachzugehen?

Durch die kulturelle und soziale Erweiterung des Übersetzungsbegriffes gewinnt die Translationswissenschaft das kulturelle Artefakt Literatur für die eigene Analyse. Das Literarische erhält dabei eine besondere Bedeutung als „eine Art ‚interner‘ Einsichten in die kulturellen Prozesse, zu denen man sonst keinen Zugang hat“ (Hall 2000, 148). Auch die Literaturwissenschaft erlebt in den letzten Jahrzehnten eine kulturelle Wende und entwickelt die Vorstellung von der Literatur „als Teil der Gesamtkultur, also in ihrer Mitwirkung an Konstitution, Tradierung und Veränderung von kulturellen Sinn- und Zeichenbildungen“ (Engel 2001, 35). Der Gegensatz zwischen wissenschaftlichem und literarischem Schreiben wird damit teilweise aufgehoben. Konventionell konstituiert sich die Wissenschaft durch den „dreifachen Ausschluss von Rhetorik, Fiktion und Subjektivität“, während die Literatur sich als „ein rhetorisches, fiktionales und subjektives Schreiben definiert. Wenn aber die Räume der Literatur und der Wissenschaft jeweils historisch Fabrizierte sind, dann können sie auch immer wieder neu definiert, neu gestaltet werden.“ (Borgards 2010, 220) Die dem Literarischen innewohnende Fiktionalität ist also „kein Gegenbegriff zur Realität, sondern betrifft geradezu deren Eigenschaft als Konstrukt statt als etwas Gegebenes“ (Bachmann-Medick/Clifford 2004, 36). In dieser Hinsicht erscheinen die literarischen Darstellungsmittel als bedeutungsschaffende Elemente in der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit.

Die literarische Fiktionalität bietet den Migrant\*innen-Autoren überdies einen offenen, freien Raum und zahlreiche Gestaltungsmittel zur Entwicklung von Strategien im Umgang mit der Situation, die als Quelle translatorischer Lösungen betrachtet werden können.

Zeugnisse für das individuelle Erleben der Dazwischenexistenz (produktiv, destruktiv) von Migrant\*innen-Autoren lassen sich neben den Primärtexten Biografien, Interviews, kritischen Artikel usw. entnehmen. Exemplarisch hierfür soll die Position von Boris Chasanow dienen, die er in seinem Essay *Der Wind des Exils. Das Glück, fremd zu sein* beschreibt:



Das Leben in der Fremde verdammt den Schriftsteller zum Einsiedlertum – was macht es? Dafür sieht er die Welt. [...] Dafür befruchtet dieses Leben seine Einbildungskraft mit neuem Wissen, verleiht ihm neues Sehen und neue, unerhörte Erfahrung. Von dieser neuen Lebenserfahrung haben jene keine Ahnung, die „dageblieben“ sind. (Chasanow 2004)

### Poetik der Migration. Die aktuellen literaturwissenschaftlichen ‚Befunde‘

Mit dem Buch *Poetik der Migration* bietet Eva Hausbacher eine umfangreiche Ausarbeitung des Konzeptes migratorischen Schreibens aus den Positionen aktueller literaturwissenschaftlicher Forschung. Auf der Grundlage literarischer Texte von russischen Migranten-Schriftsteller liefert sie eine Auskunft darüber, „wie, vermittels welcher Verfahren und Strategien, dieses Potential [produktive Desorientierung, N.F.] in den Texten zur Geltung gebracht wird“ (Hausbacher 2009, 135). Die Situation ‚dazwischen‘ betrachtet Hausbacher als prägend für die Ästhetik der migratorischen Poetik und zeigt die folgenden Formen literarischer Repräsentation auf: Rhizom, Porösität, Diversität und Vektorialität.

Das Rhizommodell wurde als ein alternatives Modell der Wissensorganisation von Gilles Deleuze und Félix Guattari 1976 im Aufsatz *Rhizom* entwickelt und geht auf die botanische Beschreibung eines Sprosssystems zurück. Im Gegensatz zu der Baum-Metapher, die hierarchische und dichotomische Ordnung impliziert, steht Rhizom für eine heterogene Verflechtung. Übertragen auf die Poetik der Migration, propagiert das rhizomatische Modell ein Schreiben, „das in Fluchtlinien stattfindet, das jegliche Hierarchie verlässt und außer Kraft setzt.“ (Hausbacher 2009, 113)

Mit dem Konzept des Porösen wird die Fähigkeit der Autoren, das Fremde aufzunehmen und das Fremde in sich zu erkennen, unterstrichen. „Das Ich ist [...] ‚durchsetzt‘ mit Elementen des Anderen und insofern porös.“ (Hausbacher 2009, 114)

Die Ästhetik des Diversen beleuchtet Hausbacher mit Verweis auf Werner Wintersteiner, der diese literarische Eigenschaft als „eine Schule oder Lehre der Wahrnehmung und Wertschätzung des Diversen in seiner ästhetischen Gestalt“ definiert (Wintersteiner 2006, 19). Diversität entfaltet sich in vierfacher Weise:

von ihrer Perspektive her entwirft sie einen ‚fremden Blick‘ auf die Gesellschaft; von ihrer Machart her pflegt sie einen von der Norm abweichenden Umgang mit der Sprache mit Hilfe fremder Elemen-

te; von ihrer Wirkung her löst sie eine Entautomatisierung der (kulturell beeinflussten) Wahrnehmung aus; von ihrem Kulturverständnis her unternimmt sie ein Überschreiten bzw. Erweitern kultureller Grenzen. (Hausbacher 2009, 115)

Die von Ottmar Ette 2004 entwickelte Metapher der „vektorierten Literatur“ beinhaltet die entgrenzende Wirkung des migratorischen Schreibens, das „die zur Verfügung stehenden kulturellen Elemente so [vektoriert], dass [...] eine wahre Choreographie der Bewegungen zwischen unterschiedlichen Kulturen und ihren ‚Aufführungspraktiken‘ einschließlich religiösen Handlungen entsteht“ (Ette 2004, 245). Es wird also ein Schreibstil entwickelt, der die Bewegungsstrukturen gegenüber den Zeit- und Raumstrukturen stark favorisiert

Folgt man der poststrukturalistischen Auffassung von Repräsentation, die „nicht länger Darstellung, Vorstellung oder Vergegenwärtigung von etwas [ist], das der Darstellung vorgängig wäre, sondern auf die komplexen Prozesse der Realitätskonstruktion [verweist]“ (Posselt 2003), erscheint hier eine mögliche Verknüpfung an die Translationswissenschaft plausibel.

### Nahtstelle: Migration/Translation

Als Mittel der Zusammenführung von Migrations-Erscheinungen und der Translationswissenschaft könnten die folgenden methodischen Leitbegriffe in Frage kommen: Rhetorik, Metaphorik und Denkfiguren.

Die ‚Sprachlichkeit‘ literarischer Repräsentation ist dabei von methodischem Belang, sie sichert eine gemeinsame Ebene, die die Verbindung beider Phänomene realisierbar macht.

### Rhetorik

Als Medium der Integration der migratorischen literarischen Konzepte in den Verfügungsbereich der allgemeinen Translationstheorie kann die rhetorische Struktur der Texte angesprochen werden. Der „ungesicherte disziplinäre Status“ der Rhetorik eröffnet die Möglichkeit, diese Disziplin in der Medium-Funktion einzusetzen. Das Potenzial der Rhetorik erhält in der poststrukturalistischen Wissenschaftsdebatte neue Aktualität:

Rhetorik wird nicht länger als eine bewusste Manipulation zum Zweck der Persuasion verstanden, die von außen an die Sprache herantritt, sondern als eine Eigenschaft, die der Sprache und dem Sprechen aufgrund ihrer tropologischen Struktur selbst inhärent ist. (Babka 2003)

## Metaphorik

Von besonderem Interesse ist die metaphorische Beschaffenheit von migratorischen Texten. „Jede Metapher verbindet ein lebendiges Muster der äußeren, sichtbaren Welt mit einem lebendigen Muster der inneren, unsichtbaren Welt“ (Hutter 2008, 295). Daher gilt es, einen Entwurf für metaphorische Konzepte der Existenz „Dazwischen“ in der Migrationsliteratur zu erarbeiten.

## Denkfiguren

Erzählbewegungen können als Denkfiguren aufgefasst werden, die die Ebene von Denkbewegungen erschließen, auf der die Differenzbewältigung stattfindet. Das Literarische materialisiert sie in der Dynamik des Erzählens.

Solche Erzählbewegungen wie das Entwerfen einer Doppelperspektive, das Erstellen einer gemeinsamen Identifikationsebene, die Demonstration gegenseitiger Durchdrungenheit, das Platzieren von einem kulturellen Phänomen in einen anderen kulturellen Kontext werden in den Texten an den Reflexionsanhaltspunkten eingesetzt, die durch die Übersetzungsprozesse der Migration entstehen und Überlappungen von Eigenem und Fremdem beinhalten.

Voraussichtlich können die literarischen strategischen Konzepte für die Translationswissenschaft dadurch fruchtbar gemacht werden, indem sie in der translatorischen Praxis materialisiert werden. Und zwar ist ihr Einsatz im Umgang mit Fremdheit denkbar, die sich in einem interkulturellen Kommunikationsakt in der Relation zwischen Nähe und Distanz ablesen lässt. „Die in allen sozialen Beziehungen gegebene Mischung aus Nähe und Distanz ist im Fall des Fremden zu Ungunsten der Nähe verschoben zu einer größeren sozialen Distanz.“ (Saalman 2007)

Angst, Arroganz, Ablehnung, Ignoranz, Verachtung, Feindseligkeit usw. sind einige der registrierbaren Zeichen, die Fremdheit in einer kommunikativen interkulturellen Aktion bezeugen. Gegenseitige Anstrengungen zur Deutung der Fremdheit sind oft zum Scheitern verurteilt, da die Wahrnehmung bereits durch die existierenden Bilder des kulturell Anderen ‚verzerrt‘ ist.

Das wichtigste Kriterium für die Auswahl eines Erklärungskonzeptes liegt nicht an seiner Nähe zur „objektiven Realität“ (oder an seinem Plausibilitätsgrad), sondern an der Nähe zu den subjektiven Schemata und kognitiven Modellen. Das in einer Gruppe oder Gesellschaft verfügbare „Wissen über das kulturell Andere“ spielt da-

bei eine entscheidende Rolle. Dieses Wissen „erklärt“ dem Einzelnen die Andersheit des Anderen und gibt ihm die Möglichkeit, die Ursache unerwarteter Handlungsweisen oder ungewohnter Erwartungen zu „verstehen“ und damit die Irritation aufzulösen und das innere Gleichgewicht wieder herzustellen. (Moosmüller 2009, 39)

Gelingt es einem Autor, einer Autorin in Migrationssituation diese Wahrnehmungsmuster zu überschreiten, sich einen ‚bewohnbaren dritten Raum‘ durch die Überwindung von dichotomischen, nationalgebundenen Bildern zu erschließen, das Fremde und das Eigene koexistieren zu lassen, dann bietet sein/ihr Werk einem Translator Auskunft darüber, welche Taktiken er an den komplizierten kulturmarkierten Kommunikationsknoten in einer Translationssituation im Umgang mit Fremdheit anwenden kann. Was unter anderem einen kommunikativen Übergang von der gesellschaftlich konstruierten Dimension in die zwischenmenschliche bedeutet, wo ‚Aktanten interkultureller Kommunikation‘ sich als ‚Menschen‘ begegnen, als Individuen, als einzigartige Persönlichkeiten.

### Ambivalente Differenz

Im Rahmen der westlichen geisteswissenschaftlichen Debatte hat das Konzept der kulturellen Differenz momentan Hochkonjunktur. In Deutschland verläuft die Auseinandersetzung mit kulturellen Differenzen grundsätzlich entlang zweier sich nicht berührender Stränge. Einerseits wird vor allem in akademischen Kreisen eine generelle Dekonstruktion jeder Differenz vorgenommen, um dem Vorwurf zu entgehen, die Ausgrenzung von Minderheiten zu funktionalisieren. Andererseits findet, besonders auf der wirtschaftlichen Ebene, eine Betonung der ökonomischen Bereicherung durch kulturelle Vielfalt statt, ihr Nutzen für die nationalen Interessen wird hervorgehoben.

Die Theoretiker lehnen die Anerkennung kultureller Differenz [...] ab, weil kulturelle Differenz nicht ontologisiert werden darf und Praktiker anerkennen kulturelle Differenz als Tatsache, weil sie sich davon Wettbewerbsvorteile erhoffen. (24)

Innerhalb der Disziplinen, die sich in dem gezeichneten Spannungsfeld befinden (z.B. interkulturelle Kommunikation), wird „eine kreative Auseinandersetzung mit dem brisanten Thema kultureller Differenz“ angestrebt und die Notwendigkeit der Verschränkung beider Diskursebenen unterstrichen:

Einerseits darf kulturelle Differenz nicht essentialisiert werden (da Kultur immer ein Konstrukt ist, sollte dies eigentlich selbstverständlich sein), insbesondere wenn es um kulturelle Grenzziehungen in der multikulturellen Gesellschaft geht. Andererseits muss kulturelle Differenz als soziale Tatsache anerkannt und aus der Perspektive der Minderheiten konzeptualisiert werden. Einerseits gilt es, die Kulturalisierung ökonomischer, sozialer und politischer Ungleichheiten zu dekonstruieren und andererseits die Auswirkung kultureller Differenz zu beschreiben und zu analysieren und (auf politischer Ebene) Raum für kulturelle Vielfalt zu schaffen. (Ebd.)

Die Wahrung der kulturellen Mannigfaltigkeit entspricht auch Jan Assmanns Verständnis von der gleichberechtigten Kommunikation, das er in seinem Translationsmodell formulierte.

Die Herausforderung für die Translationsforschung würde also unter anderem in der Entwicklung einer Kommunikationsplattform bestehen, die den Kontakt zwischen den kulturell Anderen unter der Erhaltung ihrer kulturellen Verschiedenheit von empfundener Fremdheit entlastet. Positive migratorische Differenzerfahrung lässt sich zu diesem Zweck als eine Quelle praktikabler Lösungen ergründen.

### Literaturverzeichnis

- Assmann, Jan: Translating Gods. Religion as a Factor of Cultural (Un-) Translatability. In: The Translatability of Culture. Figurations of the Space between. Hg. von Sanford Budick und Wolfgang Iser. Stanford 1996. S. 25-36.
- Babka, Anna: Geschlecht als Konstruktion. Eine Annäherung aus der Sicht der Dekonstruktion. In: Produktive Differenzen. Forum für Differenz- und Genderforschung. 2003. 10.05.2010 <[http://differenzen.univie.ac.at/u/10659689326fb6bd2a660b4b6c3011536def541fcd/Babka\\_Geschlecht\\_als\\_Konstruktion.pdf](http://differenzen.univie.ac.at/u/10659689326fb6bd2a660b4b6c3011536def541fcd/Babka_Geschlecht_als_Konstruktion.pdf)>.
- Bachmann-Medick, Doris: Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung. In: Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume. Hg. von Claudia Breger. Amsterdam 1998. S. 19-36.
- Bachmann-Medick, Doris/Clifford, James (Hrsg.): Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft. 2. akt. Auflage. Tübingen, Basel 2004.

- Bachmann-Medick, Doris/Buden, Boris: Kulturwissenschaften – eine Übersetzungsperspektive. In: eipcp. europäisches institut für progressive kulturpolitik. 2008. 14.08.2010 <<http://eipcp.net/transversal/0908/bachmannmedick-buden/de>>
- Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Reinbek bei Hamburg 2009.
- Bahadir, Şebnem: Der Translator als Migrant — der Migrant als Translator. In: TextconText NF 2.3/4 (1998). S. 263-275.
- Bahadir, Şebnem: Verknüpfungen und Verschiebungen. Dolmetscherin, Dolmetschforscherin, Dolmetschausbilderin. Berlin 2007.
- Bauman, Zygmunt: Gemeinschaften. Auf der Suche nach Sicherheit in einer bedrohlichen Welt. Aus dem Englischen von Frank Jakubzik. Frankfurt/M. 2009.
- Belobratow, Alexandr W.: Die Kultur der Übergänge: Konfliktfelder interkultureller Prozesse. In: Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften 5 (1998). 18.01.2011 <<http://www.inst.at/trans/5Nr/belobra2.htm>>.
- Bhabha, Homi: Verortungen der Kultur. In: Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. Hg. von Elisabeth Bronfen und Marius Benjamin. Tübingen 1997. S. 82-97.
- Bhabha, Homi: Die Verortung der Kultur. Mit einem Vorw. von Elisabeth Bronfen. Dt. Übers. von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Tübingen 2007.
- Borgards, Roland: Texte zur Kulturtheorie und Kulturwissenschaft. Stuttgart 2010.
- Breger, Claudia/Döring, Tobias: Einleitung. Figuren der/des Dritten. In: Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume. Hg. von Claudia Breger. Amsterdam 1998. S. 1-39.
- Buden, Boris: Kulturelle Übersetzung: Warum sie wichtig ist, und wo damit anzufangen ist. In: translate. eipcp. net 2006. 03.02.2010 <<http://translate.eipcp.Net/transversal/0606/buden/de#redir#redir>>.
- Chasanow, Boris: Der Wind des Exils. Das Glück, fremd zu sein. In: Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. 2004. 09.09.2010 <[http://www.inst.at/trans/15Nr/04\\_10/chasanow15.htm](http://www.inst.at/trans/15Nr/04_10/chasanow15.htm)>. (russ.: Bepereжнания. In: Russische Emigration im 20. Jahrhundert. Literatur – Sprache – Kultur. Hg. von Frank Göbler. München 2005. S. 353-364.)
- Dizdar, Dilek: Translation. Um- und Irrwege. Berlin 2006.
- Engel, Manfred: Kulturwissenschaft/en – Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft – kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft. In: KulturPoetik. Zeitschrift für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft 1.1 (2001). S. 8-36.

- Ette, Ottmar: ÜberLebenswissen. Die Aufgabe der Philologie. Berlin 2004.
- Ha, Kein Nghi: Ethnizität, Differenz und Hybridität in der Migration. Eine postkoloniale Perspektive. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 120 (2000). S. 377-397.
- Hall, Stuart: Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften. Hg. und übers. von Nora Rätzel. Hamburg 2000.
- Hausbacher, Eva: Migration und Literatur. Transnationale Schreibweisen und ihre „postkoloniale“ Lektüre. In: Meine Sprache grenzt mich ab ... Transkulturalität und kulturelle Übersetzung im Kontext von Migration. Hg. von Gisella Vorderobermeier und Michaela Wolf. Wien 2008. S. 51-78.
- Hausbacher, Eva: Poetik der Migration. Transnationale Schreibweisen in der zeitgenössischen russischen Literatur. Tübingen 2009.
- Hutter, Michael: Muster, die verbinden. Ökonomische Beobachtungsfiguren in Prousts Recherche. In: Die andere Intelligenz. Wie wir morgen denken werden. Ein Almanach neuer Denkansätze aus Wissenschaft, Gesellschaft und Kultur. Hg. von Bernhard von Mutius. Stuttgart 2008. S. 294-309.
- Köstlin, Konrad: Kulturen im Prozess der Migration und die Kultur der Migrationen. In: Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Hg. von Carmine Chiellino. Stuttgart 2000. S. 365-386.
- Kristeva, Julia: Fremde sind wir uns selbst. Aus dem Französischen von Xenia Rajewsky. Frankfurt/M. 1990.
- Lüthi, Barbara: Transnationale Migration – eine vielversprechende Perspektive? In: Clio online 2005. 23.01.2011 <<http://geschichte-transnational.clio-online.net/forum/type=artikel &id=627>>.
- Moosmüller, Alois: Kulturelle Differenz: Diskurse und Kontexte. In: Konzepte Kultureller Differenz. Hg. von Alois Moosmüller. Münster, New York 2009. S. 13-45.
- Müller-Funk, Wolfgang: Von der Andersheit des Anderen. Anmerkungen zu Werner Wintersteiners ‚Poetik der Verschiedenheit‘. In: Der Standard vom 23. Juni 2006. 04.04.2010 <<http://derstandard.at/2483475>>.
- Posselt, Gerald: Repräsentation. In: Produktive Differenzen. Forum für differenz- und Genderforschung 2003. 12.06.2010 <<http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=38>>.
- Prunč, Erich: Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht. Berlin 2007.
- Renn, Joachim/Straub, Jürgen (Hrsg.): Übersetzung als Medium des Kulturverstehens und sozialer Integration. Frankfurt/M. 2002.

- Saalmann, Gernot: Simmels Bestimmung des Fremden im Exkurs von 1908. In: *Sociology of Switzerland* 2007. 13.09.2010 <[http://socio.ch/sim/on\\_simmel/t\\_saalmann.pdf](http://socio.ch/sim/on_simmel/t_saalmann.pdf)>.
- Schweiger, Hannes: Mächtige Grenzen. Von (literarischen) Verwandlungsmöglichkeiten in Dritten Räumen. In: *Meine Sprache grenzt mich ab ... Transkulturalität und kulturelle Übersetzung im Kontext von Migration*. Hg. von Gisella Vorderobermeier und Michaela Wolf. Münster, Wien 2008. S. 111-126.
- Wagner, Birgit: Kulturelle Übersetzung. Erkundungen über ein wandern-des Konzept. In: *Kakanien revisited* 2009. 18.11.2010 <<http://www.kakanien.ac.at/beitr/postcol/BWagner2.pdf>>.
- Wägenbaur, Tomas: Hybride Hybridität. Der Kulturkonflikt im Text der Kulturtheorie. In: *Arcadia – Internationale Zeitschrift für Literaturwissenschaft* 31 (1996). S. 27-38. 24.11.2010 <<http://nro-dd.sagepub.com/lp/de-gruyter/hybride-hybridit-t-der-kulturkonflikt-im-text-der-kulturtheorie-98qvu5vmAh>>.
- Wintersteiner, Werner: *Poetik der Verschiedenheit. Literatur, Bildung, Globalisierung*. Klagenfurt 2006.
- Witte, Heidrun: *Die Kulturkompetenz des Translators. Begriffliche Grundlegung und Didaktisierung*. Tübingen 2007.

#### Zur Autorin

*Natalia Feld* (\*1978), Studium an der Staatlichen Pädagogischen Universität in Minsk (Belarus), Studium an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, dort Promotionsstipendiatin seit Januar 2010. Arbeitstitel des Promotionsprojektes: „Migration als Translation. Russische Migranten-Autoren im deutschsprachigen Raum (1990-2010)“. Das Projekt wird im Rahmen der Initiative *PRO Geistes- und Sozialwissenschaften* von der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz durch ein Promotionsstipendium unterstützt.